



Abend-

Zeitung.

176.

Mittwoch, am 24. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

Des Auges Sendung.

Auf, Auge! — viel hab' ich dir aufzutragen;
Flieg' hin zu ihr, bei der all' mein Entzücken,
Vertrau' getreu ihr in verschwiegnen Blicken,
Was ihr die Lippen schüchtern nimmer sagen.

Schmieß' an die Brust dich, wo dieß Herz zu schlagen
Sich ewig sehnt, wag' leis' dich anzudrücken,
Umarmend mögst du zärtlich sie umfassen, —
Das Aug' ist frei, du darfst es immer wagen.

Und web' dich leise an die süßen Lippen,
Aus diesem Quell Begeisterung zu saugen,
Verbot'ne Küsse glühend einzunippen;

Und freundlich dräng' dich auch an ihre Augen,
Daß sie's gesteh'n in heimlich leiser Wendung:
Sie zürne nicht auf deine stille Sendung.

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Donna Lia.

(Fortsetzung.)

12.

Noch ehe die Sonne aufging, ritt Palazzino mit einigen Begleitern die Straße nach Forli. Denn da in Cesena seine Rache gescheitert war, so wollte er nun zu Ordelaffi. Dieser sollte mit seinen Söldnern in aller Stille auf Cesena anrücken, die Stadt des Nachts überfallen und so in ihren Besitz sich setzen. Er hoffte, daß Ordelaffi in seiner jetzigen Lage dazu

geneigt seyn werde, besonders wenn er die rasche Verlobung seines Weibes mit Bertinuccio erfahren habe. Diese aber wollte er ihm schildern, zum Zorn ihn aufstacheln und dann bei dem Ueberfalle auf alle Weise mit behilflich seyn.

Vertieft in diese Gedanken, drückte er seinem Pferde oft die Sporen ein, und obgleich das Thier von Staub und Schweiß schon bedeckt war und der Ritt so scharf ging, daß die ihn begleitenden Diener ihm kaum folgen konnten, so schien es ihm doch immer noch zu lange zu dauern, ehe er die Thürme von Forli erblickte. Als er sie aber erblickte und doch erst seit wenigen Stunden der Tag seine blauen Augen aufgeschlagen hatte, da nahm er auch wahr, wie schnell er geritten sey.

Er staunte nicht wenig, als er nahe an Forli ankam und die schnelle Veränderung sah. Die Befestigungswerke, welche schon eine Strecke vor der Stadt anfangen, waren niedergerissen und hier und da arbeiteten die Einwohner von Forli noch an deren Vernichtung. Die Thore waren frei, in den Straßen traf er keinen Söldner, und als er durch die Stadt nach dem Schlosse reiten wollte, wurde er mit der Deutung zurückgewiesen, daß dahinauf der Weg abgegraben sey, er aber, wenn er zum Schlosse wolle, wieder zum Thore hinaus und den Weg durch's Freie nehmen müsse. Durch die Stadt — sagte man — gibt's keinen Weg mehr zum Schlosse.

Er mußte schon gehorchen, denn auch die Bürger schienen nicht mehr die vorigen zu seyn. Ihr Benehmen war kurz und bestimmt. Sie trugen weder die früheren Hüte, noch sah man sonst eine soldatische Abzeichnung an ihnen.

Das Schloß selbst aber fand er am meisten verändert. Es glich einem festen Bollwerke. Gebälke, Erdwälle und Steinhäufen waren vor demselben aufgeschichtet, wie es die damalige Befestigungskunst vorschrieb und die Nothwendigkeit es erheischte. Die Söldner arbeiteten emsig und Ordelaßi befahl und stellte sie an. Dieser hatte seine Schätze geöffnet und reichlich unter die Söldner ausgetheilt, die nun deshalb ihre Kräfte zu verdoppeln schienen. Das Geschütz von den äußeren Wällen war schon vor dem Schlosse auf allen Seiten aufgestellt und auch aus jedem der oberen Fenster des Gebäudes ragten Feuerrohre hervor. Der Tod schien hier von jedem Punkte aus eine grauenvolle Mahlzeit halten zu wollen.

Palazzino wurde mit seinen Dienern gemeldet. Dann erschien Ordelaßi selbst und hieß sie absteigen und nachfolgen. Schweigend führte er sie über den Wallplatz hinauf in den Saal. Auch hier hatte sich Alles verwandelt. Pulvertonnen, Kugeln, große Steine und lange, weitreichende Spieße waren hier aufgehäuft, und an jedem Fenster standen zwei Stück Geschütz. In der Mitte des Saales gab es noch Raum und in diesen trat Ordelaßi mit seinen Gästen. Hier lag auch auf einer Decke der alte Scaraglino und ließ die Sonne auf sein Gesicht scheinen. Er schloß, als Ordelaßi mit denen von Cesena hinzutrat, die Augen und blieb liegen.

Was Ihr zu sagen habt, — hob Ordelaßi an — das sagt schnell. Ihr seht, ich habe keine Zeit zu verlieren. Auch seyd Ihr ein Verwandter des Cardinal-Legaten Albornoz, und kaum kann ich glauben, daß Ihr etwas Gutes bringet.

Palazzino erzählte nun, warum er gekommen sey und stellte ihm vor, wie leicht er, wenn er den vorgeschlagenen Plan ausführen wolle, aus seiner mäßlichen Lage sich zum Oberherrn von Cesena erheben könne.

Damit ist's nun zu spät, — sagte ernst Ordelaßi — oder, wie Ihr seht, noch zu zeitig, denn da der Legat schon vor Faenza steht, muß ich in jeder Stunde bereit seyn, ihn auch hier zu empfangen, und meine Söldner haben noch zu arbeiten bis morgen Abend, dann erst glaube ich das Schloß behaupten zu können, und ich dürfte es wagen, mit der Hälfte meiner Leute auf Cesena zu rücken.

Habt Ihr Cesena, — entgegnete Palazzino — so braucht Ihr das Schloß von Forli nicht.

Und wenn mein Ueberfall von Cesena zurückgeschlagen wird und unterdessen der Legat hier anlangt? versetzte Ordelaßi.

Das geschieht nicht, wird nicht geschehen! Der Ueberfall von Cesena wird gelingen! antwortete Palazzino.

Ordelaßi maß ihn scharf mit den Augen und fragte ihn mit starker Stimme: Wollt Ihr es mit Euerem Kopfe verbürgen?

Das kann ich nicht! sagte Palazzino und suchte zu verheimlichen, daß er erschrocken war.

Scaraglino, der bis jetzt ruhig da gelegen hatte, wendete sich um, schlug seine Augen auf und sagte: Warum rathet Ihr meinem Gebieter den nächtlichen Ueberfall an? — Des Nachts soll der Mensch schlafen, und wer wird das Unglück des Nachts suchen, da es schon am Tage gewiß ist? — Warum in der Ferne, da es schon in der Nähe sich zeigt?

Hierauf schloß er wieder seine Augen und legte den Kopf nach der Sonne. Palazzino aber drückte seinen letzten Pfeil ab und erzählte die Verlobungsgeschichte mit einem Gemische von Hohn und Mitleid, Zorn und Schadensfreude. Ordelaßi hörte ruhig zu. Scaraglino wendete rasch sich um und sprach: Hört Ihr's? Der Versucher klopft an Euer Herz! Stroßt ihn von Euch! reißt ihn heraus! Euer Herz schläft und der Versucher soll den Schlaf nicht stören!

Als Palazzino geendet hatte, sagte Ordelaßi kalt: Die Zeit der Liebe ist bei mir vorüber und wo keine Liebe ist, kann keine Eifersucht seyn. Vorgestern brannte das alles noch einmal in mir auf und verlosch dann auf immer.

Und wenn der Tag des Lebens verlißt, — fiel Scaraglino ein — ist ein weiches Kissen für den langen Schlaf auch gut, und wenn man auch weiter nichts, weiter gar nichts hat, was uns erfreuen, erquickern, beruhigen könnte, — ein einziges Kissen ist auch gut.

Eure Neuigkeit — wendete sich Ordelaßi an Palazzino — kann mich also nicht bestimmen. Und irre ich nicht, so warbt Ihr einst auch selbst um Donna Cia und fühlt Euch nun verletzt. — Bei diesen Worten sah er ihn wieder scharf an.

Wohl warb ich um sie, — entgegnete Jener — aber das ist lange schon her und bei mir vergessen. Ja, es soll mich erfreuen, wenn Donna Cia glücklich

ist mit Bertinuccio. Die Verlobung verlegt mich also durchaus nicht, durch sie auch wollte ich Euch nicht zur Einnahme von Cesena bewegen. Nein, nein! Nur Euer Sturz von der glänzenden Höhe, nur die Treulosigkeit, die ganz Cesena an Euch beweist, nur Eure jetzige Niedrigkeit schmerzt mich, und nur darum machte ich Euch den Vorschlag. Ich möchte Euch bemitleiden, daß Ihr —

Warum bemitleiden?! — fuhr Ordelaßfi jetzt heftig auf — Niemand soll mich bemitleiden! Nur drei Tage noch Zeit — und ich will hier fechten wie ein verwundeter Tiger! Spart Euer Mitleid, ich stehe noch nicht so tief als es scheint. — Er sann eine Weile finster und schweigend nach und sagte dann ruhiger: Uebermorgen Abend will ich Euch folgen. Bis dahin werden noch einige umherstreifende Banden hier eintreffen, die ich erworben habe; die Vertheidigung ist dann vollendet und ich kann das Schloß dann so verlassen, daß die hierbleibende Mannschaft schon einige Tage sich zu halten vermag. So bleibt denn bis übermorgen bei mir. Euere Knechte mögen mit arbeiten, und wird Euch die Zeit lang, könnt auch Ihr mit helfen.

So sey es denn! — antwortete Palazzino — so brechen wir übermorgen auf.

Ordelaßfi ging dann mit ihm und den Dienern hinaus. Scaraglino blieb liegen, sah ihnen nach und sprach: Bis übermorgen schläft man noch ;wei mal. Da kann man des Nachts viel träumen und des Tages viel erleben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Durchsichtigkeit des Meeres bei Cap Nord.

In der Reise von Capell-Brooke an das Nord-Cap liest man folgende anziehende Beschreibung von der Durchsichtigkeit des Meeres in diesen Gegenden.

„Voll Staunen und Bewunderung bemerkten wir hier die Durchsichtigkeit des Wassers im Nordmeere. Da wir ganz langsam über die Oberfläche wegglitten, erschien uns der Grund, der größtentheils mit weißem Sande bedeckt war, mit allen, auch den kleinsten Gegenständen darauf völlig sichtbar; und doch war die Tiefe stets 20 bis 25 Fuß.“

„Auf allen meinen Reisen ist mir nichts so außerordentlich vorgekommen, als mit dem Auge auf diese Art in die entferntesten Tiefen des Meeres dringen zu können. Damals bewegte auch nicht der leiseste

Hauch den Ocean, und wir hüteten uns auch so viel nur möglich, ihn mit unsern Rudern zu erregen. — Ueber den Rand unsers Bootes voll Entzücken gebeugt war ich ganz bei dem Anblicke, der sich unter mir entfaltete.

„Wo der Grund sandig war, erblickte das Auge auf den tiefsten Punkten die verschiedenen Arten von Seeesternen, Meerigelu u. s. w., und selbst die kleinsten Muscheln. Das Wasser brachte gewissermaßen die Wirkung eines Teleskops hervor, indem es uns die Gegenstände näherte und vergrößerte. Weiter schiffend sahen wir tief unter uns die steile Seite eines Berges, der sich gegen unser Schiff herauf erhob, und dessen Grund vielleicht einige englische Meilen in den Tiefen eines Abgrundes verborgen seyn konnte. Ob wir gleich auf einer ebenen Oberfläche schwammen, kam es uns doch vor, als ob wir die Höhe unter uns hinauffliegen.“

„Bald nachdem wir auf dem Gipfel waren, der nur einige Fuß unter unserm Boote zu seyn schien, gelangten wir auf die andere Seite des Berges. Da diese ganz senkrecht herabging und in einem furchtbaren Abgrunde sich verlor, so schien es uns einen Augenblick lang, als ob wir selbst darcin hinabsanken. Die Durchsichtigkeit des Wassers machte die Täuschung so groß, daß wir einige Augenblicke lang eines unwillkürlichen Schauders uns nicht erwehren konnten. — Bald darauf kamen wir wieder über einer Ebene an. Wir schifften langsam über unterseeischen Wäldern und Wiesen hinweg, die sich weit erstreckten und unstreitig von tausenden den Menschen unbekannter Geschöpfe bewohnt wurden. — Mehre Male hatte ich Gelegenheit, große Fische von ganz ungewöhnlicher Gestalt zu bemerken, die ganz ruhig durch die dichten Gebüsche schwammen, ohne sich um das zu bekümmern, was über ihnen vorging. — Indem wir nun weiter schifften, hörten wir auf, den Meergrund zu gewahren, diese Zauberseenen verschwanden nach und nach und verloren sich endlich ganz in das tiefe Grün des Oceans.“

S o m e.

Sparta's Tapferkeit ward durch Flötentöne gemäßigt.

Ruhe belebet die Kraft, Hitze verzehret zu früh.

R. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s K ö l n .

[Schluß.]

Es geht in der Malerei wie überall. Platon, Kant, Jordanus Bruno und Spinoza gehörten keiner Schule an, Göthe, Dante und Shakspeare auch nicht, Raphael, Correggio, Dürer und Buonarrotti eben so wenig, obgleich Alle nach denselben Gesetzen dachten, dichteten und malten. Als die Schule kam, kam die Manier, mit ihr der Kunstverfall. Gott und die Natur wollen am wenigsten Alles über einen Leisten schlagen, der Mensch soll es auch nicht. Nimm die unendliche Manichfaltigkeit weg — und Natur und Kunst sind aufgehoben. Schade, daß man auch mit dem Worte Manier so wunderliche Begriffe verbindet. Ob französische, deutsche, lombardische, spanische, gilt alles gleich, denn es gibt nur eine Manier wie überall, die richtige, d. h. Wahrheit der Formen. Wahrheit, und dann ziehen die Künstler fröhlich und friedlich ihre Straße; denn ich beargüßige nicht, wie Kunst hadern kann, da sie nur schaffen soll, Dichtung dichten, Malerei malen. Das Urtheil aber wollen wir der Nachwelt überlassen, denn an ihre Stelle sich zu setzen und für sie zu richten, scheint mir ein Zeichen geringer Einsicht, oder was dasselbe ist, gewaltigen Dünkels. Doch genug davon.

Kehren wir zu Köln zurück, so haben wir vor kurzem ebenfalls einen tüchtigen Meister erworben. Sein Name ist Meister. Als Schüler und geehrter Schüler Berner's wird man bald auf den Pferde- und Schlachtenmaler schließen. Kein Urtheil über ihn, da sein deutscher Achilles und andere Bilder zu Berlin und anderwärts ausgestellt waren und es bei einer so entschiedenen Tüchtigkeit nicht fehlen kann, bald durchzudringen. Auch freut es uns, melden zu können, daß unser rüstiger und durch seine Handwerkschule längst bekannter Maler Mengelberg eine schöne Anerkennung seiner Bestrebungen erhalten hat. Se. Majestät, unser großmüthigster König, geruhen nämlich, dem Künstler für ein überreichtes Bild einen kostbaren Brillantring zustellen zu lassen. — Endlich dürfen wir auch nicht verschweigen, daß der Maler Katz, der eine gewählte Bildersammlung besitzt, kürzlich einen der schönsten Liziane erworben hat, der eine königliche Galerie schmücken würde.

Von bedeutenden literarischen Erscheinungen ist wenig zu sagen; jedoch verdienen zwei Werke einer näheren Erwähnung, nämlich die hier bei Bachem gedruckten „Jugendgedichte von Siegmund Freund“ (Regierungsrath Dengel), zweite Ausgabe, Berlin, 1832, bei Reimer, in denen, eine große Meisterschaft über die Form nicht gerechnet, so vieles Vortreffliche sich befindet, daß man sie mit Ehren neben den besten Erzeugnissen der Zeit nennen darf. Von demselben Verfasser ist auch eine humoristisch-deutsche Grammatik oder vielmehr die Probe dazu erschienen. Ein anderes wichtiges und wohlbedachtes Werk ist aus der thätigen Offizin von Du Mont-Schauberg hervorgegangen, nämlich „Analyse Synthétique et Théorie de la langue française par Sautolet“, Cologne, 1833, welches Grundsätze enthält, die auch mit Nutzen auf andere Sprachen angewandt werden könnten. Es geht nämlich in der Welt so Vieles den lieben alten Schlandrian, und z. B. wird die lateinische Sprache nicht noch jetzt meist gelehrt wie zu

den Zeiten des venerabilis Bedae oder Alcuin? — Aber das werden wohl noch lange fromme Wünsche bleiben!

Ein eigenthümliches Fest brachte uns der Monat Mai, zwar kein Mai und Blumenfest, aber ein wichtigeres für die Nachwelt. Der thätige Herr Bartels, bairischer Consul, ferner Hr. Kaufmann Heck von hier und Hr. Niebuhr aus Amsterdam hatten den Zweck ihrer wichtigen Sendung nach den Mainstädten glücklich erreicht und die freie Handelsverbindung zwischen Baiern und Köln, dem Main und Rhein zuwege gebracht. Schon in alter Zeit waren Nürnberg und Köln befreundet und sandten sich regelmäßig Handelsboten, hatten auch Antwerpen und andere Städte in ihrem Gildenbunde, allein der böse dreißigjährige Krieg schlug, wie so Vieles, auch den deutschen Handel todt und legte den Rhein in Fesseln. Unsere Handelskammer mit ihren ausgezeichneten Vorständen, unter welchen wir die Herren Merkens, Koch und Boisseree nennen, wandte unter ihren vielfachen Bestrebungen für freien Verkehr auch ihr Auge auf das erzugnisreiche, allbekannte Baiern, und die Freisinnigkeit und Hochherzigkeit der beiderseitigen Regierungen unterstützte ein Unternehmen, was auf die Dauer für die Handelsverhältnisse beider Länder von den größten Folgen seyn muß. Am 16. Mai kam das erste Rhein-Mainschiff nach einer Unterbrechung von einigen Jahrhunderten unter bairischer Flagge direct von Rixingen an, und der neue Ankommeling wurde von dem Geschieße, den flaggenden Rheinschiffen, dem Herrn Oberbürgermeister, der Handelskammer und einer Menge Volkes feierlich empfangen und mit dem Ehrenweine bewillkommnet. Bei dem Essen, das von Seiten der Handelskammer den bairischen Deputirten zu Ehren veranstaltet worden, erschollen die herzlichsten Toaste auf die edlen Könige beider Länder und das neugeknüpfte Handelsband, das für beide Theile segentreich werden möge!

Schließlich bemerke ich noch, daß unsere Stadt eine nie gehoffte Verschönerung erhalten, die um so reizender ist, je mehr wir früher Aehnliches entbehrt haben. In dem Rheine liegt nämlich eine Insel, das Werthchen genannt, vom alten Werth, d. i. Insel, woher Nonnenwerth, Donauwerth u. s. w. Dieses früher wüste Eiland hat unser wackerer, nicht Naturmaler, aber Maler in der Natur, Herr Director Greiß, auf Veranlassung des Herrn Stroos, welcher treffliche Kaufmann mehr die allgemeine Freude als eigenen Vortheil bezweckt, in eine blühende Anlage verwandelt. Der nicht unbedeutende Raum war in geringer Zeit bepflanzt, zum Lustgarten umgeschaffen, und seit Pfingsten eröffnet, ist er der Lieblingort der Spazierwelt, und mit Recht, da eine solche Anlage mitten auf dem schönen, lebendigen Strome mit der herrlichen Aussicht auf Stadt und Gebirge nicht so leicht sich wiederfindet. Unserm trefflichen Oberbürgermeister, Herrn Steinberger, dem ersten Anreger und Schöpfer so vieler Anlagen, trotz den geringen Stadteinkünften, wo man früher bei bedeutenden Einkünften gar nichts gethan hatte, auch hierfür nebst den anderen Ehrenmännern unsern herzlichsten Dank!

Jedoch ich bin erschöpft, denn die Hitze ist fürchterlich. Die Weinbauern sind in der größten Freude und Hoffnung, aber der Landmann und ich hoffen auf Regen, der immer noch nicht kommen will. Also herzlichsten Gruß von Ihrem Ar.